

Dieter Miosge

Nietzsches Abkehr von der abendländischen Metaphysik

Friedrich Nietzsche verkündet als der tolle Mensch am helllichten Tage mit einer Laterne in der Hand auf dem Marktplatz die Abkehr von der abendländischen Metaphysik. Das erinnert an den Griechen Diogenes von Sinope, der mit einer Laterne am helllichten Tage auf einer Agora nach Menschen suchte. Vielleicht hat Nietzsche aber auch an den imposanten Markt seines heimatlichen Naumburg an der Saale gedacht.

1. Nietzsches Wort: Gott ist tot

Im Aphorismus 125 der Fröhlichen Wissenschaft von 1881/82 sucht der tolle Mensch am hellen Vormittag mit brennender Laterne auf einem Marktplatz nach Gott und verkündet in das Gelächter der zusammenstehenden Leute: Gott ist tot und wir haben ihn getötet.

Der Aphorismus 125 lautet auszugsweise:

Der tolle Mensch. – Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der am hellen Vormittage eine Laterne anzündete, auf den Markt lief und unaufhörlich schrie: „Ich suche Gott! Ich suche Gott!“ – Da dort gerade viele von denen zusammenstanden, welche nicht an Gott glaubten, so erregte er ein großes Gelächter. Ist er denn verlorengegangen? sagte der eine. Hat er sich verlaufen wie ein Kind? sagte der andere. Oder hält er sich versteckt? Fürchtet er sich vor uns? Ist er zu Schiff gegangen? ausgewandert? – so schrien und lachten sie durcheinander. Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinen Blicken. „Wohin ist Gott?“ rief er, „ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir dies gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? [...] Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet!...Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, ist unter unsern Messern verblutet – wer wischt dies Blut von uns ab. [...] Es gab nie eine größere Tat – und wer nur immer nach uns geboren wird, gehört um dieser Tat willen in eine höhere Geschichte, als alle Geschichte bisher war!“- Hier schwieg der tolle Mensch und sah wieder seine Zuhörer an: auch sie schwiegen und blickten befremdet auf ihn. Endlich warf er seine Laterne auf den Boden, dass sie in Stücke sprang und erlosch. „Ich komme zu früh“ sagte er dann, „ich bin noch nicht an der Zeit. Dies ungeheure Ereignis ist noch unterwegs und wandert – es ist noch nicht zu den Ohren der Menschen gedrungen [...] Diese Tat ist ihnen immer noch ferner als die fernsten Gestirne – und doch haben sie dieselbe getan!“ – Man erzählt noch, dass der tolle Mensch desselbigen Tages in verschiedene Kirchen eingedrungen sei und darin sein Requiem aeternam deo angestimmt habe. Hinausgeführt und zur Rede gesetzt, habe er immer nur dies entgegnet: „Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Gräfte und Grabmäler Gottes sind?“

Wie ist dieser sprachlich großartige, aber auch blutrünstige Text auszulegen?, der übrigens in gewisser, sehr frivoler Weise einen Vorgänger hatte in dem, was Heinrich Heine 1833/34 in seiner Schrift Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland, die zunächst in Paris, in Revue des deux mondes erschien, über Kant gesagt hatte: Immanuel Kant hat [...] den Himmel gestürmt, er hat die ganze Besatzung über die Klinge springen lassen, der Oberherr der Welt schwimmt unbewiesen in seinem Blute, es gibt jetzt keine Allbarmherzigkeit mehr, keine Vatergüte, keine jenseitige Belohnung für diesseitige Enthaltbarkeit, die Unsterblichkeit der Seele liegt in den letzten Zügen – das röchelt, das stöhnt - [...]

Vor etwa 45 Jahren gab es, wohl in einer deutschen Universitätsstadt, an einer Wand untereinander vier Grafitti, die nacheinander vier Leute hingeschrieben hatten:

Gott ist tot. Nietzsche Nietzsche ist tot. Gott Alle beide sind tot. Odin Gott ist nicht tot. Er will nur nicht in alles hineingezogen werden. [1]

Seit Kant steht philosophisch ein für allemal fest: Gott kann weder bewiesen noch widerlegt werden, Gott kann nicht erkannt, an ihn kann nur geglaubt werden. Es ist klar, dass der Gott, an den Christen glauben, nicht so beseitigt werden kann, wie Nietzsche das schildert. Nietzsche muss also etwas anderes gemeint haben, etwas in der Richtung, wie es das vierte Grafitti aussagt. Mit Gott im Sinne des Aphorismus 125 kann nur der Gott der Philosophen gemeint sein. Auch wenn es im Aphorismus 343 der Fröhlichen Wissenschaft heisst: "[.] dass Gott tot ist, dass der Glaube an den christlichen Gott unglaublich geworden ist", und der tolle Mensch die Kirchen nur noch als Grabstätten Gottes ansehen will, ist das als philosophische Aussage zu lesen. Um es ganz einfach zu sagen: "Wir haben ihn getötet" besagt eine Tötung in Gedanken im Felde der Philosophie, die Abkehr von der griechisch-europäischen Metaphysik.

Gott steht für das Übersinnliche der Ideale und Ideen, das „seit Plato , genauer gesagt, seit der spätgriechischen und der christlichen Auslegung der Platonischen Philosophie als die wahre und eigentlich wirkliche Welt“ gilt.[2] Gott ist tot soll heißen, Gott wird aus der Philosophie verbannt. Platos Zwei-Welten-Schema von der wahren übersinnlichen Welt der Ideen und der vergänglichen irdischen Welt der scheinhaften Sinnendinge, die nur sind, weil sie an den Ideen teilhaben, soll nicht mehr gelten. Mit Gott ist tot zog Nietzsche auch die philosophische Konsequenz aus dem geschwundenen religiösen Bewusstsein seiner Zeit des herrschenden philosophischen Materialismus und der Auflösung der Religion in Anthropologie durch Ludwig Feuerbach. Zugleich brachte er, der Unzeitgemäße, die Zweideutigkeit von Hegels Satz: "Philosophie ist ihre Zeit in Gedanken gefasst" zum Ausdruck, wenn er beklagte, zu früh zu kommen und noch nicht an der Zeit zu sein.

Zum Abweis von Platos Zweiweltentheorie jetzt eine andere Hauptdeklaration Nietzsches. In der Götzendämmerung von 1888 schildert er: Wie die wahre Welt endlich zur Fabel wurde mit dem Untertitel Geschichte eines Irrtums.

In sechs Sätzen, jeweils beginnend mit Die wahre Welt, heißt es:

1. Diese sei erreichbar für den Weisen, den Frommen, den Tugendhaften ... Umschreibung des Satzes "ich, Plato, bin die Wahrheit"
2. [...] unerreichbar für jetzt, aber versprochen [für den Weisen, den Frommen, den Tugendhaften]
3. [...] unerreichbar, unbeweisbar, un-versprechbar, aber schon als gedacht ein Trost, eine Verpflichtung, ein Imperativ.

Ab Satz 4 folgt die Kritik: 4. Die wahre Welt – unerreichbar? Jedenfalls unerreicht. Und als unerreicht auch unbekannt. Folglich auch nicht tröstend, erlösend, verpflichtend: wozu könnte uns etwas Unbekanntes verpflichten? 5. Die "wahre" Welt — eine Idee, die zu nichts mehr nützt ist, nicht einmal mehr verpflichtend — eine unnütz, eine überflüssig gewordene Idee, folglich eine widerlegte Idee: schaffen wir sie ab. 6. Die wahre Welt haben wir abgeschafft: welche Welt blieb übrig? die scheinbare vielleicht?... Aber nein! mit der wahren Welt haben wir auch die scheinbare abgeschafft!

Plato wertet das Diesseits ab als werdend und vergehend, das Jenseits, eine bloß vorgestellte und konstruierte Überwelt, wird zum Eigentlichen erklärt. Auf diese soll sich der Mensch bei all seinem Tun und Treiben im Diesseitigen ausrichten — um seines Seelenheils und seiner Unsterblichkeit willen.

Nietzsche wendet sich gegen Plato. Dessen Auffassung von der wahren Welt hinter der scheinbaren wird als eine Wertprojektion in den überhimmlischen Ort entlarvt und als Abwertung, Verleumdung der uns gegebenen und umgebenden hiesigen Welt. Er nennt seine eigene Philosophie „umgekehrten

Platonismus“. Bereits am 27.4.1862 schrieb Nietzsche aus Pforte an seine Freunde Krug und Pinder in Naumburg :

Dass Gott Mensch geworden ist, weist nur darauf hin, dass der Mensch nicht im Unendlichen seine Seligkeit suchen soll, sondern auf der Erde seinen Himmel gründe; der Wahn einer überirdischen Welt hatte die Menschengeister in eine falsche Stellung zu der irdischen Welt gebracht... [3]

Diese Wertprojektion ins Übersinnliche, die im Kern die Metaphysik ausmacht, nennt Nietzsche Moral[4], die Auffassung der Wertlosigkeit des Diesseits: Nihilismus.

2. Nietzsches Immoralismus und Nihilismus.

Warum nennt Nietzsche das Zwei-Welten-Schema der Metaphysik in grob missverständlicher Weise Moral, sodass, wenn er sich als Immoralisten bezeichnet, der Eindruck entsteht, er sei gegen ethische Grundsätze?

Dazu zunächst Aphorismus 4 aus Wille zur Macht = VIII 5 [71]1, [5]

Welche Vorteile bot die christliche Moral-Hypothese? 1. Sie verlieh dem Menschen einen absoluten Wert, im Gegensatz zu seiner Kleinheit und Zufälligkeit im Strom des Werdens und Vergehens; 2. sie diente den Advokaten Gottes, insofern sie der Welt trotz Leid und Übel den Charakter der Vollkommenheit liess — eingerechnet jene "Freiheit": das Übel erschien voller Sinn; 3. sie setzte ein Wissen um absolute Werte beim Menschen an und gab ihm somit gerade für das Wichtigste adäquate Erkenntnis ; 4. sie verhütete, dass der Mensch sich als Mensch verachtete, dass er gegen das Leben Partei nahm, dass er am Erkennen verzweifelte: sie war ein Erhaltungsmittel. In summa: Moral war das grosse Gegenmittel gegen den praktischen und theoretischen Nihilismus.

In diesem Text ist zwar nur von Moral die Rede, der Sache nach handelt Nietzsche von der Bindung der Moral an Metaphysik. Diese kennzeichnet das in der abendländischen Metaphysik vorherrschende Bündnis von Erkenntnis und dem Streben nach einer durch ein tugendhaftes Leben zu erzielenden Sinngarantie.

Eine solche Sinngarantie für das eigene Leben konnte nicht im Diesseits dieser Welt gefunden werden, in der alles Stückwerk, Wandel und Vergänglichkeit ist. Sie konnte, so das abendländische Vorurteil, nur in einem Absoluten, Ewigen liegen, für das es sich qua moralischen Handelns und Gesonnenseins einzusetzen lohnte.[6] Wer Gott als den Lenker der Welt und der Geschichte erkannte, der musste sich der göttlichen Weltgesetzlichkeit fügen, wenn er zu Erfüllung und Heil seines Menschenlebens gelangen wollte. Das nennt Nietzsche Moral oder „altes Vertrauen“, auch Vertrauen zur Moral. Und er spricht von „moralischer Ontologie“, d.h. der in der überweltlichen Seinsgesetzlichkeit verankerten Moral. Moral im Sinne Nietzsches ist demnach die Bindung an ein Mensch und Welt bestimmendes überweltliches Prinzip (=Gott), dessen Menschentum verbürgende Garantie im Gemässeinsollen des Menschen ihm gegenüber wirksam wird.

Aber Nietzsche weiss, dass es eine Vielheit der Moralen gibt, lokal beschränkte Moralen, und dass diese von langer Hand in menschlichen Gesellschaften kulturell entwickelt auftreten. Nach Nietzsches Vorstellung sollten sie in der Zukunft durch eine ökumenische Weltkultur abgelöst werden.

Nietzsche beschreibt sein eigenes Unternehmen in der Vorrede zu Morgenröte im Jahre 1886 anhand des Bildes des Fundaments, des Baugrundes:

"Damals unternahm ich etwas, das nicht jedermanns Sache sein dürfte: ich stieg in die Tiefe, ich bohrte in den Grund, ich begann, ein altes Vertrauen zu untersuchen und anzugraben, auf dem wir Philosophen seit ein paar Jahrtausenden wie auf dem sichersten Grund zu bauen pfligten — immer wieder, obwohl jedes Gebäude bisher einstürzte: ich begann unser Vertrauen zur Moral zu

untergraben [...] Woran liegt es doch, dass von Plato ab alle philosophischen Baumeister in Europa umsonst gebaut haben? Dass alles einzufallen droht oder schon in Schutt liegt, was sie selber ehrlich und ernsthaft für aere perennius hielten“.

Wenn „alles einzufallen droht oder schon in Schutt liegt“, haben wir die Nihilismus-Situation mit dem auf die diesseitige, hiesige Welt zurückgeworfenen Menschen, die in der bisherigen Geistesgeschichte der Verleumdung verfallen war. Aber der Nihilismus ist, wie Nietzsche sagt, zweideutig, und er selbst bezeichnete sich als den ersten vollkommenen Nihilisten Europas. Was ist damit gemeint?

Ein Übergang aus der Negativbezeichnung eines Zustands in eine Phase des Positivwerdens durch das, was Nietzsche seine Experimentalphilosophie nennt, die Sache der freien Geister ist im Unterschied zu rein theoretischer, kontemplativer Philosophie:

"Eine solche Experimentalphilosophie, wie ich sie lebe, nimmt versuchsweise selbst die Möglichkeiten des grundsätzlichen Nihilismus vorweg: ohne dass damit gesagt wäre, dass sie bei einer Negation, beim Nein, bei einem Willen zum Nein stehen bliebe. Sie will vielmehr bis zum Umgekehrten hindurch – bis zu einem dionysischen Ja-sagen zur Welt, wie sie ist, ohne Abzug, Ausnahme und Auswahl [...] Höchster Zustand, den ein Philosoph erreichen kann: dionysisch zum Dasein stehen : meine Formel dafür ist amor fati“. Wille zur Macht, Aph. 1041. = VIII 16 [32]

Das ist die inhaltliche Skizzierung des Satzes: „Mit der wahren Welt haben wir auch die scheinbare abgeschafft.“

Aber zunächst ist ja, wie der tolle Mensch weiss, das Ereignis des Todes Gottes noch unterwegs und wandert, es ist noch nicht zu den Ohren der Menschen gedungen. So kommt der tolle Mensch - Nietzsche - zu früh und ist noch nicht an der Zeit. Deshalb ist der Nihilismus zweideutig und teilt sich in unvollständigen und vollkommenen Nihilismus. In die Zeit des unvollständigen Nihilismus fällt das, was Albert Camus die Ersetzung des Jenseits durch das Später genannt hat.[7]

Einige Aphorismen aus dem, was im Wille zur Macht steht und neuerdings in Nachgelassene Fragmente, herausgegeben von Colli und Montinari, kommentieren und ergänzen die Aussagen des tollen Menschen.

Aph. 339 III = VIII 11 [226] 3.a.E.: Man hat die Ankunft des „Reiches Gottes“ in die Zukunft verlegt, auf die Erde, ins Menschliche – aber man hat die alten Ideale festgehalten. Diese sind wie folgt zu kennzeichnen, Aph. 339 II = VIII 11 [226] 2. S. 329 f: der Wert, Sinn, Umkreis der Werte war fest, unbedingt, ewig, Eins mit Gott [...] Das, was von diesem ewigen Typus abwich, war sündhaft, teuflisch, verurteilt [...]

VIII 11 [226] 3., Zeile 24-28: Man glaubt erstens zu wissen, dass die Annäherung an einen Typus wünschbar ist, zweitens, zu wissen, welcher Art dieser Typus ist, drittens, dass jede Abweichung von diesem Typus ein Rückgang, eine Hemmung, ein Kraft- und Machtverlust des Menschen ist.

Aph. 319 = VIII 10 [85]: Das bedeutet eine Tugendhaftigkeit einer niedrigeren Spezies, einem Schema Mensch gemäss zu sein, das ein für allemal aufgestellt ist.

Nach Aph. 530 = VIII 7 [4] S. 273 steht das alles unter der Voraussetzung eines Glaubens an die Rechtmässigkeit der Erkenntnis. [...] Hier ist die moralische Ontologie das herrschende Vorurteil.

Nun kommt Nietzsches Entlarvung: Er kritisiert im Aph. 330 = VIII 5 [100] diese moralischen Ideale: Diese (Kritik) so beginnen, dass man das Wort „Ideal“ abschafft: Kritik der Wünschbarkeiten.

Vorausahnend und vorwegnehmend, was im 20. Jahrhundert mit der Herrschaft totalitärer Ideologien geschehen ist, bietet Nietzsche mit den Begriffen „einem Schema Mensch gemäss sein“, „Wünschbarkeiten“ und „moralische Ontologie“ ein gedankliches Gefüge, welches das Unwesen von Nationalsozialismus und Marxismus-Leninismus erfasst und entlarvt.

Diese sind Weltverbesserungsprogramme, die zum Erfolg führen sollen, wenn möglichst alle Menschen unter dem Kommando eines Führers oder einer Führungsgruppe (Polit-büro) einem massgebenden Menschen- und Gesellschaftsbild folgend dasselbe denken und mitmachen zur Herbeiführung eines

erwünschten Idealzustandes des Lebens in Staat und Gesellschaft. Deshalb müssen Abweichler und Gegner diskriminiert oder liquidiert werden, von Ausnahmen abgesehen. Alle sollten einem Schema Mensch gemäss sein, was Nietzsche ein Greuel gewesen ist.

Die Wünschbarkeiten wurden, der besseren Durchsetzbarkeit wegen, ontologisiert, d.h. als eherne geschichtliche Seinsgesetze ausgegeben, als deren Deuter und Hüter sich der oder die Führer gerierten. Bei den Nazis waren es Rassereinheit, Blut und Boden, Lebensraumgewinnung durch Völkermordung, im Marxismus-Leninismus Abschaffung des Privateigentums, klassenlose Gesellschaft.

Als Nietzsches Kommentar dazu kann der folgende Aphorismus 390 = VIII 11 [118] in Wille zur Macht gelten. Dessen Aussage wird noch deutlicher, wenn der Knechtschaft und Verkümmern gedacht wird, der die Menschen auch heutzutage noch unter der Herrschaft von Unterdrückungssystemen ausgesetzt sind:

Mein Schlusssatz ist: dass der wirkliche Mensch einen viel höheren Wert darstellt als der „wünschbare“ Mensch irgendeines bisherigen Ideals; dass alle „Wünschbarkeiten“ in Hinsicht auf den Menschen absurde und gefährliche Ausschweifungen waren, mit denen eine einzelne Art von Mensch ihre Erhaltungs- und Wachstumsbedingungen über der Menschheit als Gesetz aufhängen möchte; dass jede zur Herrschaft gebrachte „Wünsch-barkeit“ solchen Ursprungs bis jetzt den Wert des Menschen, seine Kraft, seine Zukunftsgewissheit herabgedrückt hat; [...] dass die Fähigkeit des Menschen, Werte anzusetzen, bisher zu niedrig entwickelt war, um dem tatsächlichen, nicht bloß „wünsch-baren“ Werte des Menschen gerecht zu werden; dass das Ideal bis jetzt die eigentlich welt- und menschverleumdende Kraft, der Gifthauch über der Realität, die große Verführung zum Nichts war.

3. Nachnihilistische Zeit = Philosophie der Zukunft

Welcher Bewusstseinswandel ist notwendig, um nach der Abschaffung der „wahren“ und der scheinbaren Welt in nachnihilistischer Zeit Nietzsches neuen Weg zum Ja in der hiesigen Welt sinnvoll zu beschreiten? Anders ausgedrückt: Wie hat der Weg von Gott ist tot zu seinem Diktum bleibt der Erde treu auszusehen?

a) Dazu ist es zunächst wichtig, das Vertrauen in eine überweltliche Lenkung der Welt auf Weltzwecke und –sinn aufzugeben, d.h. nicht teleologisch in Bezug auf Welt und Geschichte zu denken.

Nietzsche vollzieht diesen Schritt, indem er die Unschuld des Werdens verkündete: "Von Ohngefähr – das ist der älteste Adel der Welt, den gab ich allen Dingen zurück, ich erlöste sie von der Knechtschaft unter dem Zwecke", Also sprach Zarathustra, Vor Sonnenaufgang. Deshalb seine Formel: amor fati, füge dich in das Geschick.

Da es für ihn keine Sinnbeschlüsse einer übermenschlichen, überweltlichen Instanz gibt, erkannte er den Menschen als den Sinngeber im Kosmos, der Werte schafft und eine Umwertung der Werte vornehmen kann.

b) Das ist in dem folgenden Satz ausgedrückt, den ich für einen der wichtigsten Nietzsches überhaupt halte und dem Feuerbachs These von Gott als nach aussen verlegter Vergegenständlichung menschlicher Gemütsbedürfnisse vorausgegangen ist: "Alle Schönheit und Erhabenheit, die wir den wirklichen und eingebildeten Dingen geliehen haben, will ich zurückfordern als Eigentum und Erzeugnis des Menschen, als seine schönste Apologie. Der Mensch als Dichter, als Denker, als Gott, als Liebe, als Macht: oh, über seine königliche Freigebigkeit, mit der er die Dinge beschenkt hat, um sich zu verarmen und elend zu fühlen. Das war bisher seine grösste Selbstlosigkeit, dass er bewunderte und anbetete und sich zu verbergen wusste, dass er es war, der Das geschaffen hat, was er bewunderte", Wille zur Macht, 2. Buch, 1. Kritik der Religion (vor Aph. 135) = VIII 11 [87]

4. Nietzsches neue Werte

Die letzten beiden Zeilen der kurzen Vorrede des Wille zur Macht lauten: ...was eigentlich der Wert dieser „Werte“ war... Wir haben, irgendwann, neue Werte nötig. Diese Aussage ist erstmalig in der griechisch-europäischen Geistesgeschichte, Nietzsches revolutionärer Einsatz. Vorher war der Inhalt der Werte ausser Frage (s.o.: Der Wert, Sinn, Umkreis der Werte war fest, unbedingt, ewig, eins mit Gott), allenfalls stritt man um die Begründung. "Nietzsche war es, der zum Erstaunen der Mitwelt erklärte, wir wüssten noch keineswegs, 'was' Gut und Böse ist".[8]

Mit der Frage nach dem Wert der Werte war Wert zum Oberbegriff für Wert und Unwert erhoben. Und mit der Forderung nach neuen Werten war auf eine Vielfalt der Werte verwiesen, die noch gar nicht bewusst gemacht war.

Welches sind die neuen Werte, die Nietzsche für notwendig hält? Zunächst sei an die antiken Höchstwerte, die Kardinaltugenden, erinnert: Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit. Als christliche Tugenden kamen hinzu: Glaube, Liebe, Hoffnung, Demut, Ehrfurcht, Nächstenliebe, Selbstlosigkeit.

Den Boden für neue Werte bereitet Nietzsches Begriff intellektuelle Redlichkeit. Dieser Begriff wendet sich gegen das Wunschdenken, als seien Mensch und Welt in einem wohleingerichteten Strukturzusammenhang auf ein Absolutes über der Welt, heisse es Gott, absoluter Geist oder Sein, ausgerichtet. Die Sinn- und Werthaftigkeit des Lebens, so Nietzsches Vorwurf, war nicht bezogen auf die hiesige wirkliche Welt, sondern auf die himmlische Welt des verheissenen Seelenheils und der Unsterblichkeit. Das musste zu einem Sinnvakuum in der Welt des tatsächlichen Lebens führen. Intellektuelle Redlichkeit bedeutet dann modern gesprochen, aber doch im Sinne Nietzsches, die nüchterne Einsicht in die wirkliche Situation des Menschen in der Welt: Die Welt ist nicht auf den Menschen bezogen, sondern der Mensch lebt in einer von ihm unabhängigen Welt, auf die er sich beziehen muss, um sein Leben zu führen. Er muss sich in dieser Welt einrichten als Lebewesen, dessen Handlungen nicht biologisch geformt, sondern symbolisch genormt sind. Die Menschen leben deshalb in einem elementaren Sinne kulturell im angelsächsischen Sprachgebrauch von culturally conditioned, orientiert an überbiologischen und überindividuellen Regeln und Praktiken der Lebenserhaltung und Lebensbereicherung, die sinngesund und sinnerfüllend sein können und sollen. Der Mensch ist, nach Nietzsches berühmtem Diktum, das nicht festgestellte Tier.

Nietzsche hat keine systematische Wertlehre entwickelt, sondern sich zwar überall in seinen Werken, doch meist nur andeutungsweise und fragmentarisch mit seinen neuen Werten beschäftigt. Ausgangspunkt ist sein Verdikt, das Christentum habe unter dem Diktat eines Weltenlenkers zu einer Verengung, ja geradezu zu einer halbseitigen Lähmung der menschlichen Möglichkeiten geführt. Demgegenüber das Plädoyer für den Menschen, der sich ganz in die Hand genommen hat. Hier besteht Berührung zu Karl Marx, dem Philosophen (nicht zum Marxismus!), der den ganzen Menschen im Blick hatte, den Kapitalismus und Arbeitsteilung bisher verhindert hätten.

— Der autonom gewordene Mensch müsse die Fülle seiner Möglichkeiten ergreifen, er müsse <synthetischer Mensch> werden. Statt Selbstlosigkeit im Gehorsam gegen überweltliche Prinzipien sei die Selbstigkeit des Menschen ein neuer Wert, weil nur eine überreiche Persönlichkeit in der Lage sei, der hiesigen Welt Sinn und Wert zu geben und die Fülle der Perspektiven wahrzunehmen.

"Der Mangel an Person rächt sich überall; eine geschwächte, dünne, ausgelöschte, sich selbst leugnende und verleugnende Persönlichkeit taugt zu keinem guten Ding mehr – sie taugt am wenigsten zur Philosophie. Die Selbstlosigkeit hat keinen Wert im Himmel und auf Erden; die großen Probleme verlangen alle die große Liebe...", Fröhliche Wissenschaft, Aph. 345.

"Den ganzen Umkreis der modernen Seele umlaufen, in jedem ihrer Winkel gesessen zu haben – mein Ehrgeiz, meine Tortur und mein Glück. Wirklich den Pessimismus überwinden —; ein Goethischer Blick voll Liebe und gutem Willen als Resultat.“ Wille zur Macht, Aph 1031 = VIII 9 [177].

— Aus der Fülle der Selbstigkeit ergibt sich als neuer Wert die schenkende Tugend, das Abgebenkönnen und Teilhabenlassen an Geistigkeit. Das erfordert auf Seiten des Schenkenden Unaufdringlichkeit und Achtung der Individualität des Anderen, auf Seiten des Adressaten aber Verständnis und geistige Aufnahmebereitschaft, eine gewisse Gegenseitigkeit des Aufeinandereingehens, nicht aber der gegenseitigen materiellen Verrechnung von Geschenken. Gegentyp ist der Geheimniskrämer und Schlaumeier, der die anderen nur benutzt und darauf wartet, sich in seiner Sonderstellung und seinem Wissensvorsprung zu sonnen.

— Nietzsches Plädoyer für den kraftvollen, starken Menschen verführt ihn bekanntlich leider dazu, häufig diese Stärke mit Bedenkenlosigkeit gleichzusetzen. Es gibt bei ihm das Lob für die grossen Bösewichter. Andererseits spricht Nietzsche vom Pathos der Distanz. Darunter ist nicht nur die Distanz gegenüber der bisherigen Geschichte zu verstehen oder gegenüber der damaligen Gegenwart, die Nietzsche zum Unzeitgemäßen werden ließ. Es bedeutet auch Distanz gegenüber sich selbst, eigene kritische Prüfung seiner selbst, wie es ein philosophisch verstandenes Selbst-bewusstsein erfordert.

— Im Unterschied zur Nächstenliebe hat Nietzsche den Wert der Fernstenliebe erfunden.[9] Es geht um die Verantwortung für die kommenden Generationen. Das ist heutzutage im Zeitalter des Umweltschutzes und der Forderung nach Nachhaltigkeit solchen Schutzes ein geläufiges Thema.

— Ein wichtiger Wert ist für Nietzsche der erfüllte Augenblick, ihm geht es ja nicht um Überzeitlichkeit und metaphysische Sicherung. Beispiel für ein solches gelöstes Sichhingeben an den Augenblick ist das berühmte „An der Brücke stand ich jüngst in brauner Nacht“:

Venedig

An der Brücke stand jüngst ich in brauner Nacht. Fernher kam Gesang: goldener Tropfen quoll's über die zitternde Fläche weg. Gondeln, Lichter, Musik — trunken schwamm's in die Dämmerung hinaus, — Meine Seele, ein Saitenspiel, sang sich, unsichtbar berührt heimlich ein Gondellied dazu, zitternd vor bunter Seligkeit — Hört jemand ihr zu? — Hierher gehört auch das Glück des Kleinen: Klein sein können. Man muss Blumen, Gräsern und Schmetterlingen auch noch so nah sein wie ein Kind, das nicht viel über sie hinwegreicht. Wir Älteren dagegen sind über sie hinausgewachsen und müssen uns zu ihnen herablassen; ich meine, die Gräser hassen uns, wenn wir unsere Liebe für sie bekennen. — Wer an allem Guten teilhaben will, muss auch zu Stunden klein zu sein verstehen. (Menschliches Allzumenschliches, Der Wanderer und sein Schatten, 51)

Der hier beschriebene Weg von Gott ist tot zu Bleibt der Erde treu skizziert, mit einer Nietzscheschen Lieblingsmetapher gesagt, die Geschichte der großen Loslösung[10] und neuer Bindung. Das ist einer der ertragreichen Durchgänge — nicht der einzige — durch eine im Ganzen oft zerklüftete und widersprüchliche Gedankenmasse von höchst unterschiedlichem Niveau.

Unabgeschlossen kam Nietzsches Gedankenproduktion zum Abschluss, als er 44-jährig in geistige Umnachtung fiel und von seiner Mutter nach Naumburg zurückgeholt wurde.

Anmerkungen:

[1] Mitgeteilt von Hermann Wein: Nietzsche ohne Zarathustra — die Entkitschung Nietzsches: Der kritische Aufklärer, in: Nietzsche Studien Bd. I/1972, Berlin/New York 1972, S. 361

- [2] Heidegger, Nietzsches Wort "Gott ist tot" (1943) in: Holzwege, 6. Aufl. 1980, Klostermann-Verlag 1980, S. 212.
- [3] Nietzsche, Sämtliche Briefe, Kritische Studienausgabe, hg. v. Colli u. Montinari, Bd. I, S. 202
- [4] Zu Moral i.S. Nietzsches: Hermann Wein, Positives Antichristentum, Den Haag 1962, S. 39, 41
- [5] Die jeweils zweite Fundstelle in: Nachgelassene Fragmente, hg. v. Colli u. Montinari, Berlin/New York 1972.
- [6] Vgl. Nicolai Hartmann, Sinnggebung und Sinnerfüllung (1934), in: Kleine Schriften, Bd. 1, Berlin 1955, S. 245ff.
- [7] Camus, Der Mensch in der Revolte, Kap.: Nietzsche und der Nihilismus, Neuausgabe 1997, S. 95
- [8] Nicolai Hartmann, wie Anm. [6], S. 259
- [9] Im Anschluss an Nietzsche hat Nicolai Hartmann in seiner Ethik von 1926 Fernstenliebe und schenkende Tugend ausführlich dargestellt, S. 440-462 [10] Menschliches Allzumenschliches I, Vorrede 3